steins. Letzterer steht weiterhin nur noch an einigen Stellen zu Tage. Doch kommt die pyrogene Unterlage dieser Sedimente auch hier noch auf einigen Plätzen zum Vorschein. Den Hauptanteil an der Bildung der Karpasia nehmen tertiäre Kalke u. dergl. mit eingebetteten Gipsstöcken, die öfters bloß liegen. Gegen die Küsten sind quartäre Bildungen aufgelagert.

Beschaffenheit der Bestände.

Schon auf dem Ende des Gebirgsstockes, etwas östlich von der Burgruine Kantara, werden Cypresse und Pinie durch Juniperus phoenicea ersetzt. Diese Gebirgsbestände haben sich neu gebildet und die meist dicht beisammenstehenden Individuen sind noch kleinere Büsche. Ältere Bestände kommen weiter abwärts mit größerem oder geringerem Umfange vor, soweit der Ackerbau Boden für sie freigelassen hat, und das ist nur auf solchem mit meist felsigem oder steinigem oder sandigem, ganz trockenem Gelände der Fall. Dann findet sich zwischen den Wacholdern nur selten eine Charube oder wilde Olive, etwas häufiger Büsche der Rhamnus punctata und niedrige, ausgebreitete von Pistacia Lentiscus, sowie Gestrüpp von Thymus capitatus. Den Boden unter diesen Gehölzen und in deren Umgebung bekleiden im Frühjahr niedrige Gräser vor allem Hordeum Caput Medusae, sowie schönblühende Stauden, wie Ranunculus asiaticus, Cyclamen persicum, Serapias pseudocordigera und einjährige Salvien. Sonst tritt viel nackter Fels vor. — In weit geringerem Maß kommen Cupressus und Pinus maritima auf der Halbinsel vor.

Schluß.

Es war nicht gut möglich, alle auf der Insel Cypern vorkommenden Gehölze in den Rahmen dieser Abhandlung zu bringen, weil eine Anzahl auch gar keinen Anteil an der Wald- bezw. Macchienbildung nimmt; wie ersichtlich nehmen den hauptsächlichsten daran Coniferen und unter diesen Pinus maritima. Es wurde hervorgehoben, welche Tätigkeit die Natur in der Wiederbewaldung des Landes entfaltet; dieselbe durch eine künstliche zu unterstützen, ist zur Zeit aus Mangel an einem Geldfonds nicht möglich. Ob Regenmenge und die Wassermasse der Flüsse gegen früher schon gestiegen sind, wird sich kaum feststellen lassen. Sicher aber wird der Wald mit dazu beitragen, das zu verwirklichen, was der erste englische Gouverneur von Cypern im Regierungsprogramm aussprach, — die Insel zum Garten des Westens zu machen.

Kleine Mitteilungen.

Acer Pseudoplatanus erythrocarpum Endlicher, das dieses Jahr unsere, diesem Buche vorgeheftete Farbentafel bringt, hat für unsere Parkanlagen ganz besonderen Wert. Die hellrote Farbe ist bei unseren Gehölzen im Spätsommer überhaupt selten, und beschränkt sich meist auf kleine runde Beeren, wie bei Ebereschen, Cotoneaster und Dornarten. Alle diese Pflanzen sind aber Sträucher oder nur kleine Bäume; die rotblättrigen Abarten hochwachsender Arten gehen im Spätsommer meist ins Grünlichrote über, somit ist der abgebildete Ahorn mit seinen langen korallenroten Fruchttrauben ein Schmuck einzig in seiner Art für unsere Gärten. Rötliche Früchte kommen auch bei anderen Ahornarten vor, z. B. bei tataricum, campestre, Trautvetteri, monspessulanum u. a., doch keine erreicht den klaren, kräftigen Farbenton des Vorbeschriebenen.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit wieder darauf hinweisen, daß wir für die drei deutschen Ahornarten (monspessulanum ist erst ein späterer Einwanderer) auch

ACER PSEUDO-PLATANUS ERYTHROCARPUM.

urdeutsche Eigennamen haben, die daher vor den zusammengesetzten Bezeichnungen Spitz-, Berg-, Feld-Ahorn gewiß den Vorzug verdienen: platanoïdes die Lenne, Pseudoplatanus die Urle, campestre der Maßholder.

Wendisch-Wilmersdorf. *Fritz Graf von Schwerin.*

Fagus silvatica Rohanii W. Mašek.

Veranlaßt durch die Mitteilung bez. der Varietät Ansorgeï S. 198 des vorigen Jahrganges machte uns Herr *Niemetz* in Temesvar darauf aufmerksam, daß noch eine zweite schlitzblättrige Form, quercifolia, in einer roten Abart existiere, die von *W. Mašek* gezogen und benannt, und von *W. Körber*-Prag in der Österr.-Ungarischen Gärtnerzeitung vom 1. März 1894 beschrieben sei. Herr *W. Mašek* war nahezu 40 Jahre lang Gartendirektor bei *S. D. dem Fürsten Camill Rohan* in Sichrow, nach welchem er die schöne neue Form benannte. Der Sohn des verstorbenen Züchters berichtet uns auf Anfrage folgendes:

Die von meinem Vater aus Samen gezogene eichen- und rotblättrige Buche existiert noch heute, und hoffe ich, Veredelungen davon schon in 1—2 Jahren dem Handel übergeben zu können. Über die Entstehung kann ich berichten, daß eine grüne F. silv. quercifolia durch die Pollen eines einige Meter entfernten atropurpurea befruchtet wurde. Die Blattform ist ganz die der quercifolia; die Färbung der Blätter ist im Frühjahre prächtig dunkelrot und geht im Herbste, wie bei der gewöhnlichen Blutbuche in braungrün über. Das Wachstum ist ein gutes, die Zweige sind ausgebreitet und schwach hängend, wie bei der Stammform.

Turnau (Böhmen). *K. Mašek.*

Yucca karlsruhensis Graebener. (Y. angustifolia ♂ Pursh. × Y. filamentosa ♀ L.) Schon in den Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft 1903 S. 7 konnte, unter Vorlage eingesandter Blätter, Mitteilung über diese interessante Pflanze gemacht werden, welche Herr Hofgartendirektor *Graebener*-Karlsruhe, wie oben angegeben, durch Kreuzung erzog und eine Beschreibung und Abbildung des schönen Bastardes, sowie beider Eltern, in der Gartenwelt 1903 vom 30. Oktober S. 7 und 8 lieferte.

Der glückliche Züchter hatte auch die Güte, dem botanischen Garten zu Bonn ein kräftiges Exemplar zu überlassen, welches tadellos den Winter überstand und jetzt, Ende Juni, in prächtigster Blüte steht.

Die Pflanze bildet eine üppige Rosette von schmalen, steifen Blättern, mit lang ausgezogener, scharf stechender, brauner Spitze; die Blätter sind in der Mitte 2 cm breit, blau bereift, und weiße Fäden rollen sich am Rande ab.

Ein kräftiger, behaarter Blütenschaft, mit rötlichen Bracteen besetzt, von 1,30 m Höhe, trägt eine reichblühende Rispe, jede Blüte ist von einem rötlichen, lanzettlichen Tragblatt gestützt, die Blüten rahmweiß, flach und weit geöffnet, haben 15 cm Durchmesser. Die drei äußeren der sechs Blütenhüllblätter sind außen rötlich angehaucht, länglich-zugespitzt und in der Mitte 23 mm breit, die drei inneren eirund-länglich, 30 mm breit. Die sechs Staubblätter sind rahmweiß, behaart, keulenförmig nach außen gebogen, das Fruchtblatt ist dick, wachsgelb, dreikantig, gerillt, nach der Spitze zu grün.

Durch künstliche gegenseitige Befruchtung der eigenen Blüten sind zwei Früchte gebildet, die sich gut entwickeln; sie zeigen der Länge nach Einkerbungen, und es bleibt abzuwarten, ob keimfähige Samen gebildet werden.

Die Blüte begann etwa am 20. Juni und die Pflanze steht jetzt, Ende Juni, in vollster Blütenpracht, während die danebenstehende Y. filamentosa aus ihren schlaffblättrigen Rosetten jetzt erst die zahlreichen Blütenstände emporsendet, die erst im Monat Juli zur Blüte gelangen werden.

Diese winterharte Bastard-Yucca darf also als eine Prachtpflanze bezeichnet werden, welche die auf sie gesetzten Hoffnungen voll und ganz erfüllt hat; sie erregt die Aufmerksamkeit und die Bewunderung jedes Beschauers und wird mit Recht bald sehr begehrt werden. *L. Beifsner.*

Akebia lobata Dcsne. Schon in den Deutschen Dendrologischen Mitteilungen 1903 S. 126 meldete ich, daß die gelapptblättrige Akebia aus Japan in Holland an einem nicht einmal günstigen Standorte, an der Nordostseite einer Veranda keimfähige Samen brachte. Unser Mitglied Herr *Springer* in Haarlem hatte die Güte, mir von den geernteten Samen zu senden, und ich erzog daraus mehrere Pflanzen. Diese sind jetzt an der Wand des Palmenhauses im botanischen Garten in Bonn neben A. quinata zur weiteren Beobachtung ausgepflanzt und wachsen üppig empor.

Die Verbreitung dieser seltenen Schlingpflanze darf mit Freuden begrüßt werden, sie dürfte nicht zarter als A. quinata sein, ja Herr *Springer* schreibt mir, daß A. lobata in Holland entschieden viel besser als A. quinata gedeihe. Erstere hatte zum zweiten Mal Frucht angesetzt, was doch meines Wissens A. quinata garnicht, oder doch sehr selten tut.

Hoffen wir also, daß aus den geernteten Samen recht viele kräftige Pflanzen erzogen werden, und daß sich diese schöne Schlingpflanze bei uns in Deutschland so gut wie in Holland bewähren möge.

Noch teilt mir Herr *Springer* mit, daß er in einem Villengarten, an der nordwestlichen Ecke des Hauses ein kräftig wachsendes Exemplar von Ilex latifolia Thunb. fand, auch für Holland eine Seltenheit. Die schönen, großen, scharf gesägten, glänzenden Blätter waren 17—19 cm lang und 7 cm breit.

Hier hat, bei dem günstigen holländischen Klima, an geschütztem Standorte, besonders wohl auch weil gegen die schädliche Sonneneinwirkung im Winter geschützt, eine schöne immergrüne Pflanze sich ausnahmsweise noch gut entwickelt, während wir diese sonst kaum noch als Freilandgehölz betrachten können.

Natürlich müssen solche Resultate zu weiteren Versuchen an ähnlichen günstigen Standorten aufmuntern. *L. Beifsner.*

Lonicera Ferdinandi Franchet. Nouv. Arch. Mus. Paris II 6 : 31 pl. 12 f. A. (1883). Diese interessante Heckenkirsche, welche Unterzeichneter schon in den Deutschen Dendrologischen Mitteilungen 1904 S. 23 anführte und aus Samen erzog, die vom verstorbenen *Pater Giraldi* aus Shensi eingesandt wurden, hat sich im botanischen Garten in Bonn zu üppigen Sträuchern entwickelt und in diesem Sommer zum erstenmal, wenn auch nur vereinzelt geblüht.

Sie kommt in der Mongolei und in China, in Kansu, Shensi und Hupeh vor und gehört in die Subsektion Vesicariae Komarow.

Sie bildet einen kräftigen Strauch, dessen üppige, lange, junge Schosse elegant im Bogen nach allen Seiten überhängen; sie sind drüsig, borstig und die gegenüberstehenden, kurzgestielten, durch verwachsene, rundlich-nierenförmige, abwärtsgebogene Bracteen verbundenen Blätter sind eirund, unten abgerundet oder seicht herzförmig, lang zugespitzt, beiderseits borstig weichhaarig, an den Rändern gewimpert; an älteren Zweigen und Nebentrieben bis 4 cm lang, an üppigen jungen Schossen bis 7 cm lang, unten 3—4 cm breit. In den Blattachseln stehen schmale, spitze Knospen wagerecht ab. Die Blumen sind ziemlich unscheinbar gelb, 2 cm lang, die Corolle ist zweilippig, die Staubgefäße sind etwas länger als die Corolle und der Griffel. Früchte hat der Strauch leider nicht angesetzt.

Referent hat den Strauch durch krautartige Stecklinge vermehrt und nach verschiedenen Seiten abgegeben, so daß er sich also bald in Kultur verbreiten dürfte.

Unsere Sammlungen werden durch diesen Strauch um eine zumal botanisch interessante Erscheinung vermehrt, die allerdings weniger durch lebhafte Blüten, als durch den eleganten Wuchs und die eigenartigen Bracteen in die Augen fällt; ob später etwa noch die Früchte zierend wirken werden, muß die Zukunft lehren.

L. Beifsner.

Ampelopsis (Vitis) megaphylla Planch. In den Deutschen Dendrologischen Mitteilungen 1904 S. 10 und 24 erwähnte ich eine höchst dekorative Zierrebe, welche ich aus Samen zog, die der verstorbene *Pater Giraldi* aus Nord-Shensi einsandte, mit dem Bemerken, es könne vielleicht Ampelopsis (Vitis) leeoides Maxim. sein. Nach den Beschreibungen der japanischen und chinesischen Reben kann es wohl kaum einem Zweifel unterliegen, daß hier Ampelopsis megaphylla vorliegt.

Es ist eine ganz eigenartige Pflanze von üppigem Wuchs, durch lange verzweigte Ranken hoch emporklimmend, mit weiß gesprenkeltem, glattem Holz, dicken Knospen und großen, unten doppelt, nach den Spitzen zu einfach gefiederten Blättern von 50 cm Länge; die Blättchen sind grob gekerbt, dicklich, eirund-länglich, bis 10 cm lang, 4—5 cm breit; das Endblättchen ist breiter, eirund, oberseits glänzend dunkelgrün, unterseits blaugrün. Die Blattstiele sind oberseits rötlich, gerinnt und da wo die Blättchen entspringen, angeschwollen.

Wie schon erwähnt, hat die üppige Pflanze im botanischen Garten in Bonn, an Reisig emporklimmend, ohne Decke mehrere Winter ausgehalten und dürfte also eine schöne Bereicherung unserer Klimmpflanzen für passende Standorte werden.

L. Beifsner.

Gymnocladus dioica K. Koch. (G. canadensis Lam.) Unsere Mitglieder die Herrn Gebrüder *Velten* in Speyer a./Rh. machen uns die bedauerliche Mitteilung, daß ihnen der Sturm am 4. Juli d. J. einen Gymnocladus entwurzelte, welcher 2 $^1/_2$ m Stammumfang und ca. 18 m Höhe besaß; mit diesem Baum dürfte wohl eines der stärksten Exemplare dieser Gattung in Deutschland verloren gegangen sein. Auffallend war die flache Bewurzelung dieses Baumes.

Die Herren *Velten* stellen der Gesellschaft für eine Holzsammlung, einen Stammabschnitt von diesem Baume zur Verfügung, welcher mit Dank entgegengenommen werden wird.

Referent kennt alte schöne Gymnocladus, welche im Sandboden im Schloßgarten in Zerbst (Anhalt) dicht am Schlosse stehen, ebenso in Wörlitz, welche wohl von der ersten Einführung herrühren dürften.

Wir finden außerdem in älteren Gärten öfter schöne, starke Exemplare; vielleicht teilen uns Besitzer besonders starker Bäume gelegentlich die Maße derselben mit.

Der Baum gedeiht bei uns prächtig und steht mit seinen großen, doppelt gefiederten Blättern einzig da. Er treibt sehr spät und nimmt sich im Winter, mit den eigenartigen hirschgeweihähnlichen, vergabelten Zweigen auffallend aus, daher der deutsche Name Geweihbaum, er heißt weiter auch Schusserbaum und Kentucky-Kaffeebaum. Dieser schöne Baum sollte vielmehr angepflanzt und auf Rasen freigestellt werden. Da Samen bei uns sehr selten reifen, vermehrt man ihn durch Wurzelstücke; werden beim Umgraben Wurzeln verletzt, so sieht man um die Bäume oft junge Stämmchen emporwachsen, die nach genügender Bewurzelung dann verpflanzt werden können. *L. Beifsner.*

Chamaebatiaria Millefolium Maxim., die schafgarbenblättrige Chamaebatiarie (Spiraea Millefolium Torr.; Sorbaria Millefolium Focke; Basilima Millefolium Greene). Ein stattlicher, in den Gebirgen Nordwestamerikas heimischer

Chamaebatiaria Millefolium Maxim.

Strauch, von dem öfter in diesen Blättern die Rede war. *Purpus* fand ihn in Nord-Arizona in einer Erhebung bis zu 2300 m, und in der Sierra Nevada Californiens bis zu 2400 m und nennt ihn einen unvergleichlichen Strauch, von dem er ganz überrascht war; Sträucher mit Blüten bedeckt von 2 m Höhe standen an Felsen oder an felsigen Abhängen im Granitgestein.

Der Strauch zeigt gelbrötliche Äste und drüsig weichhaarige Zweige; die graugrünen sehr fein doppelt gefiederten weichhaarigen Blätter gleichen ganz denen unserer Schafgarbe, weshalb er auch den Namen erhielt.

Im Juli erscheinen an etwa 20 cm langen end- oder seitenständigen pyramidalen Rispen viele kleine weißliche Blüten.

Es ist ein ganz eigenartiger Strauch, der in seiner graugrünen Färbung sofort als etwas Besonderes in die Augen fällt und sonnig freistehend auf Rasen, oder etwa, seinen heimatlichen Standorten entsprechend, zwischen Felsblöcken am besten zur Geltung kommt.

Unsere Abbildung stellt einen stattlichen Strauch dar, welcher in Dessau im Küchengarten steht; sie bringt trefflich Wuchs und Blütenreichtum desselben zur Anschauung. Herr Hofgärtner *Herre* legte das Bild in Konstanz vor und wir geben dasselbe unseren Lesern hier wieder, da der Strauch doch vielen noch unbekannt sein dürfte.

In manchen Gärten finden sich schon ansehnliche Exemplare von demselben. Zuerst sah ihn Referent in Wilhelmshöhe im Garten hinter der Hofgärtner-Wohnung, der so manche seltene Pflanze birgt, später auch an anderen Orten, zumal auch bei Freund *Zabel* in Gotha starke reichblühende Sträucher. *L. Beifsner.*

Die Vegetation bei Suchum-Kale. Unser Mitglied Herr *Nicolaus Schröder*, früher Lehrer im Garten der landwirtschaftlichen Akademie in Moskau, teilt uns mit, daß er in der Nähe von Suchum-Kale am schwarzen Meere ein Gütchen erworben hat, um hier Gartenkulturen zu betreiben.

Nach seiner Schilderung ist es ein ganz ausnahmsweise günstiger Landstrich, wo ungeschützt Citronen, Apfelsinen, verschiedene Arten Palmen, Agaven, Kakteen, Musen usw. üppig gedeihen.

Es sind noch verhältnismäßig wenige Kulturversuche gemacht und meist nur von Villenbesitzern, in deren Gärten Herr *Schröder* Phoenix, Livistona, Pritchardia von fast 1 m Stammdurchmesser sah.

Ein mächtiger Wuchs steckt in allen Gewächsen, siebenjährige Eucalyptus zeigen Dimensionen, die etwa 40jährigen Pinus silvestris gleichkommen.

Zweijährige Pfirsiche auf gedüngtem Boden werden bis 8 cm dick, zweijährige Juglans regia sind schon 3 m und darüber hoch auf ungedüngtem Boden.

Die Natur-Wälder bestehen hauptsächlich aus Carpinus Betulus, Fagus silvatica, verschiedenen Eichen, Castanea vesca, Pterocarya caucasica, Juglans regia; stellenweise kommen mächtige Taxus baccata und Buxus vor, sehr häufig Dickichte von Rhododendren.

Wer einen solchen Urwald nie gesehen hat, kann sich gar keine Vorstellung von ihm machen. Es ist zuweilen ein Dickicht, daß weder Tier noch Vogel durchkommen können. Die Bäume sind bis in die höchsten Spitzen ganz durchsponnen von den verschiedenen Smilax-Arten u. a. m.

Herr *Schröder* verspricht uns demnächst photographische Aufnahmen von diesen Naturwundern senden zu wollen. *L. Beifsner.*

Randbemerkungen über die Douglastanne. Ein Umstand ist erwähnenswert, den man bei Besprechung dieses schönen Baumes nicht ganz aus den Augen

lassen sollte, das ist die Verschiedenheit des erzeugten Holzes, die von mancherlei Bedingungen abhängig ist. Unser trefflicher Beobachter, Freiherr *von Fürstenberg*, berichtete ja ausführlich über die Ausnutzung und den geschäftlichen Wert des Baumes im canadischen Nordwesten. In dem feuchten Klima der Küstengegenden des stillen Ozeans, in Oregon und Washington, im tiefgründigen, schwarzen Boden wächst die Douglastanne in dichten Beständen rasch zu außerordentlicher Höhe empor, einen gradfaserigen, dicken Stamm bildend, der, ganz astfrei, nur eine kleine Krone trägt. Ganz anders benimmt sich derselbe Baum auf den humusarmen, sturmgepeitschten Bergwänden der Felsengebirge Colorados; hier wächst er total verastet und so stark gedreht, daß auf jede Meterlänge des Stammes etwa zwei ganze Achsenumdrehungen kommen. Das macht das Holz zum Hausbau und ähnlichen Zwecken gänzlich unbrauchbar und hiesige Holzhändler lassen sich Holz aus Oregon mit der Bahn kommen, das wenige hiesige, das zuweilen noch auf den Markt kommt, energisch ablehnend. Nur zu Eisenbahnschwellen, beim Bau von Gruben, Kellern, Gewächshäusern, Zäunen usw. findet Douglasholz Verwendung. Was wir an Beständen in den Bergen haben, ist alles junger Wuchs der letzten 20 Jahre, größere Exemplare muß man mit der Laterne suchen. Das Holz ist hier rot oder rötlich, der landläufige Name daher red spruce. Der praktische Schluß für den forstlichen Anbau liegt auf der Hand.

Über das Wachstum und die Winterhärte der einzelnen Schattierungen kann man hier, wo grün, blau und grau nebeneinander gedeihen, gute Beobachtungen machen. Hinsichtlich der Schnellwüchsigkeit läßt der Umstand, daß in geschlossenen Beständen die grüne Farbe allein herrscht, die Schlußfolgerung zu, daß auch auf dem heimatlichen Boden die grünen Bäume schnellwüchsiger sein müssen und die etwa mit aufkeimenden blauen und grauen erdrückt und vernichtet werden. Letztgenannte habe ich noch nie anders, als auf spärlich bewachsenen Halden vereinzelt gefunden, wo der Zufall sie zur Entwicklung gelangen ließ. In Betreff der Winterhärte existiert hier ganz sicher kein Unterschied, erfrorene Exemplare würde man hier vergeblich suchen, desgleichen auch nur vom Frost beschädigte. Denkt man an die wahrhaft barbarische Kälte, die hier etwa alle 25 Jahre einmal hereinbricht, so kann man getrost behaupten, daß es in Deutschland überhaupt nicht kalt genug wird, um die Härte eines Kindes der Felsengebirge auch nur in Frage zu stellen.

Ob zwischen den Schattierungen greifbare wissenschaftliche Unterschiede bestehen, wird man angesichts der haufenweise nebeneinander geschütteten Zapfen schwerlich ohne weiteres mit einer Verneinung beantworten können, obschon sie bei der Betrachtung einzelner Zapfen nicht so stark in die Augen fallen. Die Zapfen der blauen und grauen sind immer kürzer, dicker und mehr oder minder angehaucht, um ein »Alles in einen Topf werfen«, für das einzig Richtige zu halten. Es wird sich auch wohl bald in Deutschland Gelegenheit bieten, diese Unterschiede deutlich wahrzunehmen. Im Samen selbst ist die Verschiedenheit bei der Douglasie kaum wahrzunehmen; sehr deutlich aber sieht man ihn schon zwischen der blauen und der silbergrauen Picea pungens, wenn der Samen frisch aus dem Zapfen kommt, von der grünen gar nicht zu reden.

Der Umstand, daß man die Douglasie hier niemals auf den Südabhängen der Berge findet (wo nur unser Schmerzenskind Pinus ponderosa aushält), bezeugt die Empfindlichkeit der Sämlinge gegen Sonnenbrand und in der Baumschule mußte ich sogar die Erfahrung machen, daß selbst noch an dreijährigen Pflanzen, falls sie an klaren und kalten Februartagen bei grellem Sonnenschein aus dem Schnee hervorlugten, diese Unvorsichtigkeit mit gänzlich verbrannter und vernichteter Spitze gebüßt wurde. Das zwang mich, selbst einheimische Sämlinge schon im Januar wieder zu beschatten, über den Schnee hinweg. Man sieht aber daraus, wie die Natur ihre Wickelkinder beschirmen muß und auch beschirmt, um sie groß

zu ziehen. Dessenungeachtet werden wohl unter ähnlichen ungünstigen Umständen, die auch in den Bergen vorkommen, ungezählte Scharen verkrüppeln und jahrelang zurückgesetzt werden.

Alcott (Arizona). *F. von Holdt.*

Die Wurzelform der Picea sitchensis scheint eine ungünstige dem Winddruck gegenüber zu sein. Ich habe eine Gruppe von Picea sitchensis von 70 bis 75 cm Umfang in Brusthöhe und dicht daneben einige Pseudotsuga Douglasii von 80—100 cm Umfang. Von den diesjährigen Frühjahrsstürmen sind sämtliche Sitkafichten entwurzelt, während die Douglasien trotz größerer Angriffsfläche nicht im geringsten vom Sturme gelockert waren. Die Wurzeln der Sitkafichten scheinen hiernach außerordentlich flach und wenig im Umkreis ausgedehnt zu sein, so daß das Anpflanzen dieser Art an Waldrändern und sonstigen exponierten Orten nicht empfehlenswert sein dürfte.

Nordhausen. *Fritz Kneiff.*

Schädigung junger Forstkulturen. Mein Nachbar Graf *von Schwerin* teilt im Jahrbuche 1904, S. 212 mit, es wären im vorigen trockenen Sommer bei ihm die Kulturen auf reinem Sande immer noch besser gewachsen als auf Sandboden, der einen wenn auch spärlichen Grasüberzug trägt, und folgert daraus, daß der unbewachsene Sandboden, doch vielleicht länger Spuren an Feuchtigkeit zurückbehalte, während die Graswurzeln die Feuchtigkeit den Kiefern wegnähmen. Ich habe dieselbe Beobachtung bei mir gemacht, habe aber gefunden, daß, wenigstens bei mir, die Hauptschuld am Eingehen der Kiefernpflanzen in graswüchsigem Boden der Engerling (Maikäferlarve) trägt. In reinem Sandboden, in dem Graswurzeln fehlten, fand sich der Engerling nicht, daher war hier der Stand der Kiefern ein besserer. Es ist vielleicht nicht ausgeschlossen, daß in Wilmersdorf die gleiche Ursache vorliegt.

Groß-Beuthen (Kr. Teltow). *W. v. Goertzke.*

Interessante Mißbildung an Crataegus. Auf einer Pyramide von Crataegus oxyacantha pleniflora fand ich einen etwa 7 cm starken Ast, der ziemlich nahe am Boden schadhaft und von gewundenem, korkzieherartigem Wuchs ist. Die übrigen Äste sind vollständig normal. Es ist wahrscheinlich, daß dieser eigenartige Wuchs infolge der Verletzung entstand. Der ganze Ast sieht aber recht originell aus, ähnlich wie der Stamm eines kletternden Cereus.

Schloß Dyck a. Rh. *Horák.*

Anwachsen wurzelloser Pfähle. Mir liegt eine Zeitungsnotiz vor, welche schildert, daß ein Stück spanisches Rohr, welches als Blumenstab Verwendung gefunden hatte, Blätter getrieben und auch Wurzeln angesetzt haben soll.

Diese Notiz erinnert mich an eine Beobachtung, welche ich seit einigen Jahren gemacht habe. Einer unserer Chausseeaufseher machte mich auf einer Dienstreise auf eine festungsartig abgeschlossene Besitzung eines Sonderlings, welcher in derselben seinen Schwärmereien als Vegetarier in übertriebenster Art pflegte, aufmerksam. Dieser Sonderling hatte den größten Teil der zur Verfügung stehenden Flächen mit Obstpflanzungen versehen wollen, jedoch keine Hochstämme oder sonstige Formen gepflanzt, sondern die Hochstämme ihrer Kronen und Wurzel beraubt, den Stamm in 4—5 Stücke geschnitten und diese Stücke als Stecklinge in 4—5 m Abstand gesteckt. Ich sah diese merkwürdige Pflanzung und zeigte sie unserem Herrn Vorsitzenden 1 Jahr nach der Ausführung, und — nahezu die Hälfte war tatsächlich

gewachsen und angewurzelt. Heute steht etwa $^1/_3$ des Bestandes gut entwickelt als Busch-Obstpflanzung dort. Ich bemerke, daß die unteren Stammstücke absolut keine Wurzeln behalten hatten (à la Springfellow), sondern am Wurzelhals glatt abgeschnitten waren.

Wenn auch die Erscheinung an den Rosenstöcken als sehr selten und die an den Obstbaumstammstücken als auf ganz besonders günstige Verhältnisse beruhend bezeichnet werden muß, so ist das Austreiben und Wurzelschlagen von Pfählen und Stöcken in unserem Sandboden, besonders in gleichmäßig feuchten Lagen eine Erscheinung, welche von Gärtnern an den zum Aufbinden von Stauden usw. verwendeten grünen Stöcken und von Landwirten an grünverwendeten Zaunstielen sehr häufig gemacht wird.

Außer Weide und Pappel neigen sehr viele Holzarten hierzu, und manche vereinzelt stehende Sträucher und Hecken auf unseren Feldmarken mögen solchen vereinzelt ausgetriebenen Pfählen eines ehemaligen Zaunes oder Geheges ihren Ursprung verdanken.[1])

Nach meinen Beobachtungen neigen besonders diejenigen Stöcke und Pfähle zum Austrieb und zur Wurzelbildung, welche im Frühjahr vor dem Austreiben bei Beginn der Vegetationsperiode frisch geschnitten Verwendung finden.

Steglitz-Berlin. Kreisobergärtner *Hübner.*

Baumschaden durch Elektrizität. Unsere Bestrebungen, den Städtebildern durch Alleen einen schönen Rahmen zu geben, werden durch das Fortschreiten der Technik und der immer größer werdenden Ausdehnung der verschiedenen Verkehrsanlagen, speziell der oberirdischen Leitungen, gehindert. Im Straßenkörper selbst schädigen die unterirdischen Leitungen der verschiedenen Arten schon die Entwicklung unserer Bäume sehr, während die oberirdischen Leitungen sowohl die Entwicklung, wie auch die Schönheit der Form unserer Alleebäume sehr benachteiligen. Hinsichtlich der Telegraphenleitungen sind wir leider im allgemeinen Verkehrsinteresse gezwungen, die öffentlichen Straßen für den Bau dieser Leitungen frei zu geben, doch sichert uns andrerseits das hierüber bestehende Telegraphen-Wege-Gesetz einigermaßen bei richtiger Innehaltung der Bestimmungen. Es kommen hierbei hauptsächlich nur Schädigungen durch Ausästung usw. in Betracht. Dagegen scheint uns in den elektrischen Starkstrom-Leitungen unter Umständen ein großes Hindernis in den Weg zu treten, über dessen Wesen uns abgeschlossene Beobachtungen noch nicht in genügendem Umfange zur Verfügung stehen.

Die mir unterstellten ausgedehnten Alleen des Kreises Teltow reichen bis an die Metropole Berlin heran und werden besonders in nächster Nähe von Berlin von umfangreichen Starkstrom-Leitungen der verschiedensten Arten durchzogen und durchkreuzt. Hierbei ist es interessant, die verschiedenartigsten Einwirkungen nicht allein örtlich getrennt, sondern auch zu verschiedenen Jahreszeiten zu beobachten. Stellenweise bleiben die Bäume in den den Leitungen zugekehrten Kronenteilen scheinbar im Wachstum zurück, sie werden auch ohne Freischneiden einseitig, an anderen Stellen scheint das Wachstum nicht zu leiden, dagegen wenden sich die Triebe von den Leitungen ab. Wieder andere werden von den Leitungen gar nicht behelligt, eine Beobachtung, die in allen Fällen ihre Begründung darin fand, daß die Leitungsdrähte dort isoliert waren. Jedenfalls gibt meines Erachtens nicht allein die Baumart den Ausschlag, sondern es scheinen auch die verschiedenen Bodenarten, Grundwasser- und Witterungsverhältnisse eine Rolle bei diesen Erscheinungen zu spielen.

---

[1]) In der diesjährigen »Gartenwelt« S. 584 wird eine Laube im Bürgerpark zu Stendal abgebildet, deren Robinienpfosten bis auf zwei angewachsen sind und dem Lichte zu getrieben haben.

Es dürfte für alle Interessenten von größtem Werte sein, hierüber einheitliche, auf gleicher Grundlage beruhende Beobachtungen anzustellen und richten wir an alle Mitglieder der Gesellschaft, welche sich für diese Frage interessieren und denen ein geeignetes Beobachtungsmaterial zur Verfügung steht, die Bitte, sich an den Beobachtungen zu beteiligen und nachstehende Fragen möglichst kurz, aber unter Erwähnung aller Erscheinungen auszufüllen bezw. zu ergänzen.

Fragen

für die gemeinsamen Beobachtungen über die Einwirkung der Elektrizität (oberirdische Starkstromleitungen) auf den Baumwuchs.

1. Baumart usw.
   a) Art des Bodens.
   b) Untergrundverhältnisse.
   c) Höhe des mittleren Grundwasserstandes (von der Erdoberfläche gemessen).
   d) Höhe des Standorts der Bäume über N. N.
   e) Stehen die Bäume in der Ebene, in Tal- oder auf Gebirgszügen?
   f) Durchziehen die Alleen bebaute Straßen oder unbebautes Terrain?
   g) Mit welchem Material sind die Straßen befestigt? (Steinschlag, Asphalt, Natur- oder Kunststeinpflaster, Holzpflaster usw.)
2. Nähere Angaben über die Art der Leitungen.
   a) Zahl der Leitungsdrähte.
   b) Stromstärke.
   c) Entfernung der Leitungsdrähte von den Baumkronen.
   d) Mittlere Höhe der Leitungen über dem Straßenkörper.
   e) Art der Leitungsmaste (Holz oder Eisen).
3. Nähere Angaben über die an den Bäumen beobachteten Erscheinungen unter Angabe der Witterungsverhältnisse und Jahreszeiten, der sonstigen Begleiterscheinungen usw.

Steglitz-Berlin. *O. Hübner.*

Verschiedener Holzwert ein und derselben Gehölzart. In den Alpenländern werden [2])

I. Lärchen, unterschieden in:

a) Graslärchen, die in fetten, grasreichen Böden rasch wachsen und weiches, weißliches nur gegen die Mitte zu hellrotes Holz haben, dessen Dauerhaftigkeit nur gleich der des Föhrenholzes geschätzt wird. b) Steinlärchen, welche in steinigen oder festen, lehmigen Böden, oder auch in besserem Boden anfangs 20—30 Jahre rasch in die Höhe wachsen, dann aber nicht mehr viel an Höhe, sondern an Dicke zunehmen; diese haben, je sonniger [3]) der Standort ist und je älter sie werden, desto dunkelroteres Holz, das äußerst hart, überaus dauerhaft, fast unverwüstlich und sehr wertvoll ist. Bei beiden ist an lebenden Stämmen kein äußerer Unterschied.

II. Fichten, werden eingeteilt in:

a) Widersonnige (gegen die Sonne [links] drehend wachsende), die gewöhnlichste. b) Nachsonnige (nach der Sonne [rechts] drehend wachsende), die seltenere,

---

[1]) Wir bitten, sich recht zahlreich an diesen Beobachtungen zu beteiligen und die ausgefüllten Fragebogen bis zum 1. Juli d. Js. Herrn Kreisobergärtner *Hübner*, Steglitz (b. Berlin), Viktoriastr. 8, einzusenden, damit bei der nächsten Jahresversammlung Bericht erstattet werden kann.
Der Vorstand.

[2]) Die besten ausgewählt, da wie bei anderen mehr oder minder Übergänge vorhanden sind.

[3]) Außerdem sollen alle Coniferen, je sonniger sie stehen, desto harzreicher, also hochwertigeres Holz erhalten, bei schattigen Standorten umgekehrt.

oft in ganzen Gebirgslagen nicht vorkommende. Sie werden von Kennern schon am Wuchs, sonst aber durch Abziehen des Bastes erkannt. Diese lezteren sind geradspaltiger, werfen (drehen) sich fast gar nicht, was bei wichtigeren Bau und Möbelsachen, besonders früher, genauer beachtet wurde; je älter diese Bäume, desto besser spaltbar[1]) werden sie; diese werden zu Legschindeln gespalten, zum Decken der in den Alpenländern so charakteristischen flachen, mit Steinen beschwerten Dächer verwendet, die früher sowohl auf dem Lande, wie in Städten, allgemein waren, jetzt aber infolge diesbezüglichen Holzmangels immer seltener werden. c) Haselfichte,[2]) die gleichförmiges, feines, gewelltes Holz hat, das zu Geigen, Guitarren, Zithern, Resonanzböden ausgeführt wird, von Nordtirol nach Deutschland, von Südtirol nach Frankreich, besonders Paris. In Kufsteins Umgebung sollen bei 30 %, im nahen Chiersee sogar bis 60 % des Bestandes vorkommen.[3]) Sie ist erkennbar an: Schuppenlage der Zapfen, sie hat auffallend schräge Schuppenspiralen, während die typische fast wagrechte hat (s. Abbildung); der Splint ist warzig, wellig, da aber

Haselfichte.

Typische Fichte.

frühere Jahresringe glatt gewachsen sein können, was sie zu diesem Zwecke unbrauchbar macht, so werden sie von Käufern meist angebohrt; weiter sind sie auch am feineren Wuchs und den zarteren Nadeln kennbar.

Bei Kufstein nahe dem Aufstiege zum Kaisergebirge wächst auch eine auffallend kleinnadelige Varietät, jetzt von etwa 4 m Höhe.[4])

Kufstein. *S. Defregger.*

Juniperus nana Willd. kommt vor in Kufsteins Umgebung auf Alpen zerstreut, ebenso auf dem Kaisergebirge; an dessen westlichen steilen Abstürzen (3—500 m) in der Talebene auf deren Gesteinsmassen und mächtigen Felsblöcken liegt ein dunkler pflanzenreicher Wald, durch eine von der Reichstraße durchzogene Weide begrenzt, dort haben sich auch mehrere derselben angesiedelt.

Der Stamm teilt sich am Boden gleich in Äste, welche fortkriechen, teilweise wurzelnd, von Gras und Weidepflanzen überwachsen nur 10—30 cm Höhe haben, sich meist kreisrund 2—12 m ausbreiten, während daneben, die in der Umgebung häufigen Junip. communis in die Höhe, männliche oft zu kleinen Bäumchen wachsen.

Photographierte Junip. nana, ist 10 m von der Reichsstraße entfernt, hat 7 $^1/_2$ bis 9 m Durchmesser und 18 cm Höhe, nur einige robuste Zweige erheben sich bis 30, ein Paar zu 35 cm. (Die weißen Punkte sind Blumen von Ranunculus acer, welche sich 60 cm hoch erheben.) Die entfernter sichtbare ist kreisrund und hat 6 m Durchmesser.

Kufstein. *S. Defregger.*

---

[1]) Es sollen alle Nadelhölzer, je älter, desto spaltbarer werden.

[2]) Wohl von dem haselähnlichen feinen Holz so genannt.

[3]) Nach Angabe des k. k. Forst-Oberkommissars.

[4]) 1 $^1/_2$ km weiter entfernt befindet sich die nachstehend beschriebene und photographierte Juniperus nana.

Juniperus nana Willd., bei Kufstein, Tirol.

Dendrologische Notizen aus Gießen. I. Rhus Toxicodendron in der Flora des Lahntales. Die stark giftige, in Nordamerika heimische Rhus Toxicodendron ist in früheren Jahrzehnten in manchen Gegenden zu pharmazeutischen Zwecken angebaut worden und später verwildert. Bekannte deutsche Standorte, die sich wahrscheinlich auf früheren Anbau zurückführen lassen, sind: bei Jena, Jungbunzlau in Böhmen, Cottbus und Hoyerswerda in Schlesien. Einen weiteren, bis jetzt nicht bekannten Standort fand ich in der Nähe von Königsberg, Kreis Wetzlar, am Obstabhange des sogenannten Ebersteins. Die Pflanze kommt hier in der Varietät radicans in großer Menge vor und überzieht an den Hängen eines schwer zugänglichen Kalksteinfelsens weite Flächen. Wann und wie sie dorthin gelangte, ist nicht zu ermitteln. Sicher ist jedoch, daß Rhus Toxicodendron in hiesiger Gegend nie angebaut worden ist.

II. Ein eigentümlich sich verfärbender Ahorn. In den städtischen Anlagen befindet sich ein Ahorn Acer rubrum × dasycarpum, der die Eigentümlichkeit besitzt, daß vereinzelte Partien der Äste sich bereits im August gelb und rot verfärben, während ein anderer Teil noch sommergrün ist und grün bleibt bis zum Laubfall im Oktober. Das überraschende Farbenspiel, das namentlich durch das intensive Dunkelrot und Goldgelb im September durch wunderschöne Kontraste auffällt, wiederholt sich jährlich und hat nicht etwa seinen Grund im Absterben einzelner Äste, denn der 12 m hohe Baum ist kerngesund und macht an den früh sich verfärbenden Zweigen ebenso kräftige Jahrestriebe wie an den grünbleibenden. Die Eigenschaft scheint vielmehr individuell zu sein.

III. Da unter dem alten dichten Baumbestand unseres botanischen Gartens neu gepflanzte Gehölze meistens verkümmern, die alten Bäume aus verschiedenen Gründen aber erhalten bleiben sollen, so wurde uns im Herbst 1901 der weitausgedehnte und jüngst erweiterte Kurpark des benachbarten Bades Salzhausen, zur Anpflanzung dendrologisch wertvoller Gehölze zur Verfügung gestellt. Gepflanzt sind von uns inzwischen etwa 150 Bäume in ca. 70 Species. Eine wertvolle Bereicherung wird uns durch eine Schenkung der Firma Gebr. *Siesmeyer*, Frankfurt a./M. zu teil, welche aus ihrer bekannten Baumschule in Vilbel 50 stärkere Bäume spendete. In diesem Frühjahr erhielten wir ferner 28 Arten Crataegus vom botanischen Garten in Darmstadt, durch Herrn Garteninspektor *Purpus*. Den Spendern sei auch an dieser Stelle gedankt.

Gießen. *Rehnelt.*

Üppiger Wuchs durch den regenreichen Sommer 1905. Einem überaus heißen und dürren Juni folgten zwei Monate so anhaltenden Regens, daß das Einbringen der Getreideernte und später des zweiten Wiesenschnitts nur mit großen Schwierigkeiten und Verlusten vor sich ging. Diese fortwährende Bewässerung zeitigte jedoch andrerseits einen an Gehölzen sonst kaum gesehenen üppigen Wuchs, wobei zu bemerken ist, daß das Regenwasser in der Mark südlich Berlin, mit Ausnahme auf moorigen Wiesen, nie lange stehen bleibt, sondern bald in dem sandigen Untergrund verschwindet. Ich gebe nachstehend einige Maße der ungewöhnlichen Länge der diesjährigen Triebe, wie sie in meinen Anlagen und Kulturen nicht nur bei einzelnen Pflanzen, sondern bei ganzen Saat- und Pflanzquartieren zu finden sind. Es sind nur unverpflanzte und nicht etwa zurückgeschnittete Sämlinge und Stecklinge und keine Veredlungen berücksichtigt, da sich durch Zurückschneiden oder Veredeln auf sehr starken Unterlagen auch in normalen Jahren sehr lange Triebe erzielen lassen.

Acer Durettii	. . . .	2 jähr.	1,25	Acer neglectum	. . . .	3 jähr.	1,30
„ Ginnala	. . . .	3 „	1,20	„ obtusatum	. . .	3 „	1,50
„ monspessulanum	.	2 „	—,90	„ platanoides	. . .	2 „	1,90

Acer Pseudoplatanus	3 jähr.	1,70	Phellodendron japonicum	2	„	—,85
„ rubrum	2 „	1,25	Populus nigra pyramidalis	2	„	1,80
„ saccharinum L.	2 „	1,20	Sambucus canadensis	2	„	2,—
„ tataricum	3 „	1,25	„ mexicana (= plantierensis)	2	„ (!!)	4,10
Amorpha fruticosa	1 „ (!)	—,90	Sambucus racemosa	3	„	1,80
„ „	3 „	2,—	„ „ pubescens	3	„	2,20
Cercidiphyllum japonicum	4 jähr.	1,25	Thuja gigantea	2	„ (!!)	—,75
Cornus Purpusi	2 „	1,10	Vitis arizonica	2	„	3,—
Fraxinus pubescens	4 „	1,60				
Lonicera tatarica	3 „	1,70				

Diese Maße betreffen nicht die Gesamthöhe, sondern nur den diesjährigen Trieb. Besonders beachtenswert erscheint der üppige Wuchs von Thuja gigantea und geradezu staunenswert ist das Wachstum von Sambucus mexicana, deren einjährige Sämlinge es im vorjährigen trockenen Sommer auf 2 m brachten.

Diese starke natürliche Bewässerung brachte ferner die merkwürdige Erscheinung hervor, daß meine sämtlichen Sambucus-Arten (nigra, canadensis, glauca, mexicana, racemosa) ununterbrochen blühten und fruchteten, so daß jetzt, Ende September, reife und unreife Früchte, volle Blüten und erst entstehende kleine knopfartige Knospen gleichzeitig an den Pflanzen vorkommen, ein ganz ungewohnter Anblick.

Wendisch-Wilmersdorf. *F. Graf v. Schwerin.*

Ahorn-Runzelschorf, Rhytisma acerinum Fries. Die mit diesem Namen zu bezeichnenden, meist kreisrunden, schwarzen, wie von einem Tintentropfen herrührenden Flecken auf der Oberseite der Ahornblätter, die sich nur im Herbste zeigen, sind wohl durch ihre Auffälligkeit allgemein bekannt.

Der Unterzeichnete hat in seiner ausgedehnten Ahornpflanzschule fast sämtliche in Samen oder lebenden Exemplaren zu erlangenden Ahornarten zusammenstehen. Die bisherigen Beobachtungen ergaben, daß von Rhytisma acerinum nur Acer platanoides und die europäischen Arten der Sektion der Spicata befallen wurden, und zwar Acer platanoides, Pseudoplatanus, und Heldreichii sehr stark, Acer Trautvetteri und der wahrscheinliche Bastard Acer sericeum vereinzelt, während ich bei Acer tataricum noch nicht mit Sicherheit feststellen konnte, ob die dort mehr ins bräunliche übergehenden, weniger scharf begrenzten Flecken wirklich von Rhyt. acerinum herrühren.

Sämtliche außereuropäischen Ahorne, auch wenn sie zur Sektion der Spicata gehören, sowie sämtliche europäische Arten, soweit sie nicht zu den Spicata gehören, ausgenommen die einzige Art, Acer platanoides, sind in den letzten Jahren gänzlich frei von schwarzen Flecken geblieben, obgleich die Reihen der verschiedenen Sorten durcheinander gepflanzt sind und somit eine Infektion, wenn sie möglich, unausbleiblich geworden wäre.

Ich betrachte diese Beobachtung noch nicht für abgeschlossen, und bitte um gütige Mitteilung, ob vielleicht anderwärts bemerkt wurde, daß noch andere Arten von der schwarzen Schorfflechte befallen wurden, die im übrigen bezüglich des Gedeihens der Wirtspflanzen gänzlich unschädlich und belanglos ist.

Wendisch-Wilmersdorf. *F. Graf v. Schwerin.*

Acer Boscii Spach (tataricum × monspessulanum), früher in vielen Gärten, war trotz aller Bemühungen nur noch in Paris als lebender Strauch festzustellen, der leider im letzten Winter zu Grunde gegangen ist. Der Unterzeichnete bittet um Angaben, wo vielleicht diese seltene Pflanze noch vorhanden ist, sowie, ob

jemand von den in den letzten zwei Jahren zahlreich verteilten Samen des Pariser Exemplars junge Pflanzen erzielt hat. *F. Graf v. Schwerin.*

Catalpa-Nutzholz. »The Florists Exchange« vom 1. 7. 1905 bringt nach einer Übersetzung der Gfl. folgende interessante Mitteilung.

Die Versuche mit Catalpa speciosa als Nutzholz, welche erst kürzlich durch *Robert Douglas* und durch andere Herren schon viele Jahre früher gemacht worden sind, tragen jetzt Früchte. Es hat sich herausgestellt, daß das, was von dem großen Wert dieses Holzes gesagt wurde, den Tatsachen entspricht. In einer der letzten Nummern of the »Country Gentleman« sagt *E. Y. T.* in Bezug hierauf:

»Catalpa speciosa liefert ein feines Nutzholz. Das Holz von reifen Bäumen ist außerordentlich dauerhaft. Ich lieferte vor 14 Jahren die Pflanzen von Catalpa speciosa für einen 5 Acker großen Wald. Die Pflanzweite der Bäume untereinander betrug 8 Fuß. Vor zwei Jahren wurden die größten Bäume in diesem Wald gefällt und als Pfähle (Pfosten) verkauft. Ein Besitzer von großen Treibhausanlagen in der Gegend bezahlte für jeden dieser Pfähle 1 Dollar und dienten dieselben dazu, ein Gewächshaus zu stützen. (30 × 400 Fuß.) Es zeigte sich, daß es die besten Pfähle sind, welche man für diesen Zweck erhalten kann. Catalpastämme benutzt man auch als Schwellen auf der östlichen Seite des Bahnhofs zu Dayton, O. (durch Herrn *Barney* gelegt) und trotzdem die betreffende Stelle das ganze Jahr hindurch alle 5 Minuten befahren wurde, erwies sich das Holz von Catalpa brauchbarer für diesen Zweck als Eichenholz.

Robert Douglas von Illinois pflanzte Hunderttausende von Catalpabäumen für die Eisenbahnen von Missouri und Kansas und nun haben diese Bahnen einen Vorrat an Holzschwellen für viele Jahre.«

Der amerikanische Zuckerahorn (Acer saccharum Marsh. (= Ac. saccharinum Wgh.) ist nach einer Schrift des bundesamtlichen Forstdienstes einer der Hauptwaldbäume in den nördlichen Vereinigten Staaten; er bildet hier oft 25 bis 75 vom Hundert des ganzen Waldbestandes. Im nördlichen New York und den Nachbarteilen von Quebec sind die Wälder oft fast reine Ahornwälder, im nördlichen Ohio, Indiana und Illinois und im südlichen Michigan sowie im nördlichen Neu-England und Pennsylvanien bleibt er immer noch der vorherrschende Baum in ganzen Wäldern. Ein Handelsbaum ist er aber nur ganz im Norden, wo ein langsamer Frühling ein langes und ununterbrochenes Ansteigen des Saftes zur Folge hat, der zu Sirup und Zucker verarbeitet wird. Die Ahornsirupindustrie ist eine der volkstümlichsten im Norden. Schon vor der Kolonisierung Amerikas betrieben sie die Indianer, die den Sirup und den Zucker durch Einkochen oder Gefrieren gewannen. Erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts aber dehnte sich die Industrie so aus, daß der Sirup von einem bloßen selbstgezogenen Verbrauchsartikel der Farmer zur Handelsware wurde. Jetzt gibt es vereinzelt sehr große, in der Ausbeute befindliche Ahornkulturen. 15 000 000 kg Zucker und 80 000 hl Sirup ist ungefähr das Durchschnittserzeugnis in den Vereinigten Staaten; doch wird jetzt der Saft immer weniger auf Zucker, und fast nur auf Sirup verarbeitet, da dem Zucker das sehr geschätzte Aroma des Sirups abgeht. Ahornsirup ist in Amerika äußerst beliebt und wird meist zum Frühstück mit Buchweizen- und Reiskuchen verzehrt; er wird indessen in ungeheuren Mengen, bis zum Achtfachen des echten Sirups, gefälscht und gewöhnlich aus Glykose und dem Extrakt der Baumrinde des Hickorynußbaums, dem sogenannten Mapleïn, hergestellt. New York und Vermont, neuerdings aber auch Ohio, sodann Pennsylvanien, Indiana und Michigan sind die Hauptdarsteller des echten Ahornsirups.

Köln. *K. Z.*

Richtigstellung von Namen verteilter Pflanzen. Auf das in den »Mitteilungen des Vorstandes« ergangene Ersuchen, etwaige falsche Bezeichnungen der verteilten Pflanzen richtig zu stellen, kann der Unterzeichnete folgende Angaben machen:

1903.

Berberis Wallichiana war B. vulgaris.

Pirus sinensis ist fraglich, will mit den Angaben in *Koehnes* Dendr. S. 245 nicht stimmen.

Prunus Pseudocerasus stimmt nicht mit *Koehne* S. 307, da die Blattunterseite und die Triebe völlig kahl und die Blattzähne viel zu breit und zu sehr gekerbt sind; blühte bisher noch nicht.

Rhododendron occidentale. Die zwei erhaltenen Exemplare waren etwas voneinander verschieden. Das eine blühte, zeigte aber in dem drüsenhaarigen Kelchgrund, den kahlen drüsenhaarig-gewimperten Kelchabschnitten und dem Blütenstiele meines Erachtens Anlehnung an R. arborescens.

Rosa brachyphylla war R. canina Blondeana Ripart.

Cornus glabra weiß ich nicht unterzubringen.

Rosa setigera. Das eine erhaltene Exemplar war echt, das andere hat in diesem Jahre gelb geblüht und paßt am besten, aber nicht völlig, auf R. spinosissima, *β.* hispida Sims, siehe *Koehne* S. 300.

Rosa uralensis, die sich zu einem 1,5 m hohen, hübschen Strauch entwickelt hat, habe ich Herren Prof. *Koehne* eingeschickt. Sie wäre als Wildrose und Blütenstrauch wertvoll. Prof. *Koehne* hat sie unter Vorbehalt weiterer Beobachtung vorläufig als R. cinnamomea var. bezeichnet. Vielleicht liegt Kreuzung vor.

1904.

Lonicera hispida ist falsch; es ist L. Xylosteum ganz und gar. Ich habe aus den *Hesse*schen Baumschulen L. hispida echt, das ist etwas ganz anderes.

Lonicera involucrata wollte sich anfänglich mit keiner Beschreibung vereinigen lassen. Herr Prof. *Koehne*, dem ich sie zusandte, erklärte sie für echt, mit der Bemerkung, daß die Beschreibung in seiner »Dendrologie« in der dortigen Umgrenzung sich nicht aufrecht erhalten lasse, denn L. involucrata variiere sehr stark.

Rhamnus saxatilis halte ich vorläufig für Rh. tinctoria, doch muß sich mein Exemplar noch besser entwickeln.

1905.

Prunus japonica Thbg. ist wohl ganz sicher eine andere Spezies; ehe sie sich nicht besser entwickelt und ehe sie nicht blüht, ist es schwer, den richtigen Namen festzustellen.

Vorwerk bei Lübeck. *K. G. Hartwig.*

Samen von Ausländern in Schweden gereift. Unser Mitglied, Herr Garteninspektor *F. Ulriksen* im Garten des Königl. Landwirtschaftlichen Instituts bei Akarp unweit Malmö, macht mir die Mitteilung, daß er von einem etwa mannshohen Exemplar der Pinus parviflora S. et Z. 20 Zapfen mit reifen Samen geerntet habe. Er stellt davon freundlich einige Zapfen zur Verfügung.

Weiter sind dort auch Samen von Libocedrus decurrens Torr. gereift. Es wäre ja äußerst wichtig, wenn aus diesen Samen nun auch kräftige gesunde Pflanzen erzielt würden und darf man auf die Resultate gespannt sein. Je mehr die Ausländer in Europa zu stärkeren Exemplaren heranwachsen, desto öfter werden uns Mitteilungen über Gewinnung von Saatgut von denselben zugehen, und erst wenn wir aus diesem wieder eine gesunde Nachkommenschaft gewinnen, dürfen wir von einer erfolgreichen Einbürgerung bei uns sprechen. — Wir dürfen ja auch nicht

außer acht lassen, daß Erstlingssamen von noch jungen Individuen gewonnen, oft nicht gut ausgebildet und deshalb nicht keimfähig sind, sodaß wir deshalb zur Fortzucht immer den von gesunden, erstarkten, älteren Bäumen gewonnenen Samen den Vorzug geben sollten. Wir wissen ja auch, daß je nach den günstigen Bedingungen, welche wir den Ausländern zu einem normalen Gedeihen bei uns bieten können, ein größerer oder geringerer Prozentsatz keimfähiger Samen zu erhoffen ist. *L. Beifsner.*

Neue Gehölze.

Da die Bestimmungen des Wiener Nomenklaturkongresses nur solche Pflanzenbenennungen gelten lassen, welche in Fachzeitschriften mit einer ausreichend genauen Beschreibung veröffentlicht sind, eröffnen wir zu letzterem Zweck diesen Abschnitt für diejenigen unserer Mitglieder, welche ein neues Gehölz zu beschreiben beabsichtigen. Es wird stets untersucht werden, ob es sich wirklich um eine neue Art oder Form handelt.

Man wolle stets ausreichendes Material mit einsenden. Dasselbe wird zu einem Herbarium authenticum vereinigt werden, das im Besitz der Gesellschaft verbleibt und auf Wunsch zu Studienzwecken verliehen werden kann.

Quercus rubra bullosa. Blätter zu einem schmalen, zerfetzten und unregelmäßigen Band zusammengezogen, so daß sie in der Fläche verdickt, lederartig, dunkelgrün und von gelben unregelmäßigen Längsrippen durchzogen sind; 12—15 cm lang und nur 1—1 $^1/_2$ cm breit, oft krumm und blasig gezogen, erinnern sie an Quercus pedunculata heterophylla cucullata und Hentzeï; bisweilen an den Seiten schmale zerfetzte Spitzen aussendend. Interessant ist das ganz unvermittelte Vorkommen normal-dünner, hellgrüner, nicht verbogener Blätter, die sich von den typischen nur durch den ebenfalls unregelmäßig zerfetzten Rand unterscheiden.

Im Jahre 1898 bei mir im Saatbeet entstanden, jetzt 1,65 m hoch, stark- und normalwüchsig.

Wiesenburg (Mark). *C. Gebbers sen.*

Acer saccharinum L. (= dasycarpum) chlorocinctum. Blätter graugrün; um den unregelmäßig zerfressen oder zernagt aussehenden Rand ein sich unvermittelt und ohne Übergang in der Farbe abhebendes dunkelgrünes Band.

Die Pflanze entstand bei mir 1899 aus Samen, steht in guter Kultur, ist aber erst 1 $^1/_2$ m hoch, also nicht so starkwüchsig, wie die Mutterform.

Wiesenburg (Mark). *C. Gebbers sen.*

Prunus domestica elegans. Blätter graugrün mit schmalem weißem Rande, der mitunter wieder mit dunkelgrünen Vorstößen oder Zähnen geziert ist. Die Blätter sind schmäler als bei der Stammform.

Diese neue Form erschien als Sproß an der Pflaume »Reine Victoria«; blüht jährlich reichlich, hat jedoch noch niemals Früchte angesetzt. Niedrig veredelt wächst dieser hübsche, neue Zierstrauch schön buschig, auch lassen sich hübsche Halbstämme für Solitärzwecke daraus ziehen.

Geldern. *Emil Beterams.*

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft

Jahr/Year: 1905

Band/Volume: 14

Autor(en)/Author(s): Diverse Autoren der Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft

Artikel/Article: Kleine Mitteilungen. 195-209